

George Tabori, **Meine Kämpfe**. Neu aufgelegt im Wagenbach Verlag, WAT 449, Berlin 2002. 158 Seiten.

Anat Feinberg, **George Tabori**. dtv portrait, München 2003. 169 Seiten.

Mit dem Theaterstück „Meine Kämpfe“ – 1987 am Burgtheater in Wien uraufgeführt – hat George Tabori eine Farce geschaffen, die beim Publikum – und beim Leser der daraus entstandenen Erzählung – nicht unumstritten ist. Mit beißendem Humor schreibt der Theatermacher Tabori über die Tage, in denen Hitler völlig mittellos in einem Wiener Männerasyl eintrifft, um sich an der Kunstakademie zu bewerben. Der selbstverliebte Bauerntölpel Hitler begegnet dort dem Bücherverkäufer Schlomo Herzl, der ihn unter seine Fittiche nimmt. Er verpaßt ihm das typische Führeroutfit, als er ihm für die Prüfung an der Akademie den Bart schneidet und ihm, nach verpatzter Aufnahmeprüfung, zu einem neuen „Lebenssinn“ verhilft, indem er ihn auf den Weg der Politik bringt. Tabori hat mit der Begegnung zwischen Hitler und Schlomo Herzl eine scheiternde Liebesgeschichte geschaffen, der es gelingt, in einer symphonischen Sprache, bissig, nachdenklich und bisweilen melancholisch dem Vorabend der Schoa zu begegnen. „In einer kalten Nacht, die in den Morgen graute, der kältesten seit Menschengedenken, wenige nur leben noch, um dem zu widersprechen.“

Mit ihrer Biographie von George Tabori ist es Anat Feinberg, Professorin an der Hochschule für jüdische Studien in Heidelberg, gelungen, der Komplexität der Person des Theatermachers, Schriftstellers und Schauspielers gerecht zu werden. Dazu gehört die kenntnisreiche und detaillierte Schilderung des Lebens Taboris, die, von seiner Budapester Jugend in einer akkulturierten jüdischen Familie über den prägende Einfluß des Bruders Paul bis hin zur Theaterarbeit, das Biographische langsam in den Hintergrund treten läßt. Anat Feinberg hat versucht zu entflechten, was Tabori selbst durch das phantasievolle, anekdotenreiche Ausschmücken seines an sich schon beeindruckenden Lebenslaufes verworren hat. Diese Entflechtung ist ihr vor allem auch gelungen, weil sie sich nicht gescheut hat, die 120 Kartons mit alten Briefen – insbesondere an und von seinem Bruder –, mit persönlichen Notizen, Pässen, Telefonverzeichnissen, Restaurantquittungen und Steuerbescheinigungen, die Tabori der Akademie der Künste in Berlin vermacht hat, zu sichten und zu ordnen. Anat Feinberg behält dabei eine kritische Distanz zu Tabori, zeichnet seinen Lebensweg mit Höhen und Tiefen nach und vermeidet es, den Theatermacher zu mystifizieren. All dies wird vom Rahmen des Buches unterstützt, der dem Leser eine Zeittafel, Personen-

verzeichnis und eine umfangreiche Bibliographie bietet. Zitate und Begriffserklärungen machen es gerade auch dem uneingeweihten Leser möglich, die Tiefe der Person George Taboris Schritt für Schritt auszuloten.

Michael Ney, Dohren

Berichte

Gespräche über den Einen und Dreifaltigen Gott

Bericht über die Tagung „Gott in Beziehung“ (Bischöfliche Akademie des Bistums Aachen gem. mit dem Freiburger Rundbrief, Nettetel, 31. Juli bis 5. August 2003).

„Der Eine Gott und Herr der Welt und der Menschen ist kein sich selbst personal austauschender Gott. Er ist vielmehr der von grenzenloser Liebe und Fürsorge geprägte alleinige Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher. Er hat keinen Namen, sondern Er selbst ist der Name. So jüdische Glaubensüberzeugungen.

Der Drei-Eine Gott des Christentums wird demgegenüber als sich mit sich selbst und mit den Geschöpfen austauschender Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher gedeutet. Die erlösende Christusperson hat Ihn in seiner Einheit und vielfältigen Tätigkeit repräsentiert“ (Clemens Thoma).

Grundlage dieser christlich-jüdischen Tagung war die einmalige Aussage in „Dabru Emet“ von ca. 170 jüdischen Gelehrten: *„Juden und Christen beten den gleichen Gott an.“*¹ Damit wurden Christen ausdrücklich als Monotheisten bezeichnet. Verdeutlichend wurde hinzugefügt: „Vor dem Aufstieg des Christentums waren es allein die Juden, die den Gott Israels anbeteten. Aber auch Christen beten den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Schöpfer von Himmel und Erde an.“ Zwar sei der christliche Gottesdienst (wegen der Verehrung Christi als gott-menschliche Person) für Juden keine annehmbare Alternative, dennoch seien durch das Christentum „Abermillionen von Menschen [...] in eine Beziehung zum Gott Israels getreten“.

1) „Dabru Emet – Redet Wahrheit“ (Sach 8,16), Eine jüdische Stellungnahme zu Christen und Christentum, September 2000, FrRu NF 8(2001)114-117. Vgl. auch S. 2-9 i. d. H.